

Wittgensteiner Volksfreund

Allgemeine Zeitung für den Kreis Wittgenstein.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantwortlich für die Redaktion: J. B.: Joh. Oschke, Siegen, Druck u. Verlag: Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 51.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 28. Juni 1911.

2. Jahrgang.

Wochenschau.

Das englische Krönungsfest in London bedarf der geschickten Feder der Presse, denn die Leser wünschen, daß man sie von dem blendenden Königsglänze und dem wunderbaren höfischen Schauspiel unterrichte, das sich jetzt an der Themse abspielt. Die ganze feierliche höfische Tradition von Jahrhunderten in Tracht, Sitte und Art erstreckt in ihrer vollen herausragenden Poesie vor unserer nächsten Zeit, und was das Merkwürdige ist, unsere poesiehaftere Zeit, die so gerne das Alte, namentlich wenn es sich um feierliche Zeremonien handelt, bei Seite schiebt, betrachtet nun die Londoner Krönung mit Ernst, ja mit Bewunderung. Offenbar erkennt man darin die Macht der Symbolik und die Kraft der leuchtenden Symbole der Macht des englischen Weltstaates, die bei dem Krönungsfest mit ihrem ganzen gewaltigen Selbstbewußtsein auftritt. Nur wenn wir ein ebenso hochgemutetes politisches Selbstbewußtsein unser eigen nennen, haben wir nicht nur das materiell-politische, sondern auch das uns gezielte ideal-sittliche Recht, uns darüber zu freuen, daß heute zwischen Deutschland und England keine Gegensätze herrschen, sodaß wir dem britischen Königspaar zu seinem Krönungsfest aus freien Gefühlen heraus unsere besten und aufrichtigsten Wünsche widmen können, und diese ebenso auch dem englischen Volke, unseren Vettern, denen wir in solcher Stimmung als wirklich voraussetzungsgelöst zärtliche Verwandte begegnen können. Mit Englands Politik steht und fällt der Weltfrieden, steht und fällt auch die — Ehrlichkeitskala der gesamten Welt-politik aller Staaten auf unserm Planeten. Das sollte England nicht vergessen, wenn es den Glanz, den sein Königsmantel in diesen Tagen ausgestrahlt hat, gelegentlich nicht beschattet sehen will. Wenn die Welt die Symbole der politischen Macht Englands am Krönungsfest in Freuden bewundern soll, so muß sie, was sie vielleicht gerne tut, vergessen können, durch welche politische Grund-lage diese Macht zustande gekommen ist, und nicht minder muß die Welt dann die Hoffnung haben können, daß diese Macht mit edleren Mitteln erhalten und vermehrt wurde, als womit sie gegründet wurde. Man kennt England eben . . .

Dem großartigen Königsdrama in der Londoner Westminster Abbey hat bekanntlich auch Dom Manuel, Portugals knabenhafter Erbkönig, beigewohnt. Auch seine erbkönigliche

Wade wurde mit dem Bändchen der jungfräulichen Königin geschmückt, die offenbar nur, um ihre Jungfräulichkeit der Welt gegenüber zu dokumentieren, ihre Liebhaber mit Vorliebe — küssen ließ. Auch Manuel war zugegen, als Georg V. gekrönt und mit der Krone geschmückt wurde. Welche Empfindungen mögen dabei durch Mannuels kleine Seele getobt haben! Hat doch gerade vorher die „konstituierende Versammlung“ in Lissabon in aller Form die Republik Portugal proklamiert und damit das Haus Braganza von der Zukunftstafel der lusitanischen Geschichte hinweggewischt. Nichts Gutes wird dem erledigten monarchischen Regiment in der Lissaboner historischen Rundgebung nachgesagt.

Und wir verdienen es darum einem so durch und durch königstreuen Blatte wie dem „Reichsboten“ nicht, wenn er im Hinblick auf das so ruhmlos von der Wildschärfe verschwundene portugiesische Königshaus das Wort vom Königtum aus Gottes Gnaden einmal in dem Sinne auslegt, nicht welche Rechte, sondern welche Pflichten vor Gott und Menschen einem Kronenträger obliegen in unserer ersten Zeit, und wie die Verfallenen solcher Pflicht ihn selbst wie mit ihm auch seinen Thron, sein Volk nur zu leicht ins Verderben hinabzieht. Wir lesen da:

„Ein Königshaus, das durch Generationen von dem Ernste der Geschichte und von heiligen Herrscherpflichten keine Abnung gehabt zu haben scheint, das eigentlich nur dem eigenen Genuß und Wohlbehagen gelebt hat, noch dazu unter recht weitgehender Inanspruchnahme der besten Kräfte des Volkes für eigene Zwecke, das kann sich nicht wundern, wenn es schließlich im Augenblicke der Gefahr allein dasteht.“

Wo sollte auch die Begeisterung für das Haus Braganza herkommen? Wir haben von all den Bütschen, die immer wieder gemeldet wurden, mehr den Eindruck gehabt, als sollte durch sie weniger des Königs als die eigene Sache geführt werden. Als besonders rühriger Agitator hat sich der römische Klerus dabei gezeigt, der ja allerdings mit dem Zusammenbruche dieses Königsthrones eine seiner festesten Stützen in die Brüche gehen sieht. Nicht allein den Verfall des Hauses Braganza, sondern die ganze Rückständigkeit des Landes hat Rom auf dem Gewissen. Deshalb empfindet es nun auch den Sturz doppelt schwer, zumal die junge Republik, noch ehe sie vom Volke selbst anerkannt war, Rom in dem Trennungsgesetz sehr energisch den Fehdehandschuh hingeworfen hat.

Wie überall, wo sich Rom völlig daheim weiß, hat es auch in Portugal alle Rücksicht fallen lassen. Die frommen Orden sind dort wie Pilze aus der Erde emporgeschossen und haben an dem Marke des Volkes gesogen: daß dieses sich schließlich ehrlich gekränkt hat nach einer Befreiung aus dieser eisernen Umarmung, das ist ihm wirklich nicht zu verdenken.

Wir, die wir bis auf die Knochen monarchisch gestant sind, befinden uns leider nicht in der Lage unter diesen Verhältnissen, der gestürzten Dynastie Braganza in Portugal nur eine Träne nachzuweinen, wenn auch das eigentliche schwere Verschulden dieses Königshauses den jungen König am wenigsten trifft, sondern bereits in der älteren und namentlich in der vorletzten Generation zu suchen ist. Aber schon die grausige Art, wie König Manuel auf den Thron berufen wurde, mußte ihm den tiefen Ernst seines hohen Berufes eindringlich vor Augen führen. Was seine Eltern ihm an königlicher Erziehung schuldig geblieben sind, das mußte ihm der bittere Ernst, der ihn so plötzlich auf den Thron rief, nachträglich geben, denn selten geht ein so blutiges Drama, das einem Vater und Bruder mit einem Schlage raubt, und bei dem man selbst nur wie durch ein Wunder mit knapper Not dem Tode entkommt, spurlos an einem vorüber.

Dom Manuel hat nicht lange an dem tragischen Eindruck jenes erschütternden Augenblickes zu tragen gehabt, sondern nur allzubaal ist er in die frühlichen Fußstapfen seines Vaters getreten und hat sorglos in den Tag hinein gelebt, so daß er in der Stunde, da ein Professor und ein Rechtsanwalt mit einigen anderen „Unternehmern“ seinen Thron zu stürzen unternahmen, nicht einmal die Kraft fand, mit dem Degen in der Hand das Erbe seiner Väter zu verteidigen, oder als Held seinen Tod zu suchen.

Mit ungeheurem Jubel, der den ganzen Tag andauerte, hat das Volk von Lissabon die Volkskraft des Ministerpräsidenten aufgenommen, der die Verwandlung der Monarchie Portugal in eine Republik verkündete.

Interessanter als Manuel trauriges Schicksal dürften wohl die österreichischen Neuwahlen zum Reichsrat sein, die zwar manche Überraschungen und dazu zahlreiche blutige Wahlkrawalle gebracht haben, nicht aber eine feste Mehrheit in der Volksvertretung für die Regierung. Die Parteienzerplitterung bleibt trotz eines namhaften Erfolges der Deutsch-Freiwirtschaftlichen so groß, daß mit sicheren Abstimmungen kaum zu rechnen ist. Wie unter solchen Umständen

Ein Held der Feder.

Erzählung von C. Werner.

34

(Fortsetzung.)

In Walthers Zügen lag ein Zug von Verachtung, als er kalt entgegnete: „Ich bebaure, Mr. Allison, daß sich diese Art der Genußnahme mit meinen Begriffen von Ehre nicht verträgt. Müßten wir uns einmal gegenüberstellen, so muß es auch in der „umständlichen“ deutschen Weise geschehen, Auge in Auge, mit den Waffen in der Hand. Kämpfen will ich allenfalls noch um mein Leben, wärfeln nicht.“

Henrys Augen sprühten in vernichtendem Hohn. „Es mag allerdings nicht so poetisch sein wie ihr Zweikampf, aber es ist — sicherer!“

„Gleichviel, ich willige nicht herein! Und übrigens scheinen Sie zu vergessen, daß davon überhaupt nicht die Rede sein kann, so lange ich vor den Fahren stehe. Mein Leben gehört augenblicklich nicht mir, es steht im Dienste einer Pflicht, der ich vor allem zu folgen habe. Ich darf mein Vaterland um keinen Verteidiger ärmer machen, und so lange der Krieg währt, darf ich weder Privat-rache suchen, noch ihr mich aussetzen. Falle ich in seinem weiteren Verlaufe, so ist ihr Wunsch ja ohnedies erfüllt, wenn nicht, so bin ich bereit, Ihnen nach dem Frieden die verlangte Genußnahme zu geben, eher nicht!“

Henry lachte bitter auf. „Nach dem Frieden! Vielleicht wenn Sie in Ihre Stellung als Professor in B. zurückgekehrt sind, wo Rektor und Senat, wo zur Not die ganze Universität Sie deckt mit dem Schilde der Wissenschaft, mit der moralischen Entrüstung über eine mittelalterliche Barbarei, die dem Lehrer der Jugend am wenigsten ziemt, und wo Sie endlich gezwungen diesen höheren Rücksichten weichen. Meisthaft ausgedacht, Mr. Fernow! Wenn ich nur albern genug wäre, in die mir gestellte Falle zu gehen!“

Walthers Antlitz flammte wieder in dunkler Glut, seine Hand zuckte unwillkürlich nach der linken Seite, aber er ließ sie wieder sinken.

„Wie viele der Schlachten, in denen ich gekämpft, haben Sie durch das Fernglas angesehen?“ fragte er gelassen.

Der Vorwurf traf, aber er reizte den Amerikaner nur noch furchtbarer; es war ein Tigerblick, mit dem er den vor ihm Stehenden anschaute.

„Kommen wir zu Ende!“ sagte er rauh. „Ich lasse Ihnen nochmals die Wahl; entweder Sie geben mir noch diese Nacht die geforderte Genußnahme, einerlei ob in Ihrer oder meiner Weise, ich bin jetzt zu allem bereit, oder —“

„Oder?“

„Die Folgen auf Ihr Haupt!“

Walthers kreuzte die Arme in ruhiger Ueberlegenheit. „Diese Nacht würde sich das wohl von selbst verbieten, da ich nicht hier sein werde, ich muß ins Gebirge“ — in Henrys Augen blitzte es plötzlich auf, wild und schrecklich, er beugte sich vor und lauschte in atemloser Spannung auf das Weitere — „und im Uebrigen kann ich Ihnen nur meine früheren Worte wiederholen, unser Streit muß ruhen bis zur Beendigung des Krieges, dann will ich mich Ihnen stellen, nicht einen Tag früher, und versuchen Sie es jetzt noch, mich durch eine Beleidigung zu zwingen, so sehe ich alle Rücksichten bei Seite und appelliere an das Urteil meiner Vorgesetzten.“

Die letzte Drohung wäre unnötig gewesen, denn Henry war auf einmal ruhig geworden, eigentümlich ruhig, er lächelte sogar, aber es war ein Lächeln, bei dem es einen eiskalten durchschauerte.

„Also ein unwiderstehliches Nein! Gut! Sollten wir uns aber einmal unvermutet treffen, Mr. Fernow, so erinnern Sie sich, daß ich es war, der Ihnen ehrlichen Kampfs antrug, und daß Sie ihn vertweigerten. Auf Wiedersehen!“

Er ging, Walthers verharrte unbeweglich an seinem Platze, er blickte schweigend in die allmählich verlöschende Glut. Erstorben waren die heißen Flammen, die seiner Unterredung mit Jane geleuchtet, erstorben auch der rote Schein und das letzte matte Aufsprühen, nur einzelne Funken zuckten noch hier und da empor, tanzten eine Weile wie Irrlichter auf und nieder, und sanken zuletzt auch zusammen, wie alles Uebrige in Staub und Asche. Durch das Fenster warf jetzt das Mondlicht einen langen silbernen Streifen auf den Boden des Gemaches, es wurde bald Zeit zum gehen.

Da ward die Tür aufs neue hastig geöffnet, diesmal

war es Mr. Atkins, der rasch eintrat und auf Walthers zuschritt.

„Ich suchte Sie, Mr. Fernow!“ sagte er unruhig. „Sie sind allein! War Mr. Allison nicht bei Ihnen?“

„Er verließ mich soeben.“

„Ich dachte es mir!“ murmelte Atkins. „Ich begegnete ihm auf der Treppe. Was ist vorgefallen? Was hatten Sie beide miteinander?“

Walthers wandte sich zum Gehen. „Das, Mr. Atkins, ist eine Sache, die nur Mr. Allison und mich angeht. Gute Nacht!“

Atkins hielt ihn zurück, es lag eine seltsame Unruhe in seinen Zügen. „Nehmen Sie Vernunft an, Mr. Fernow, und geben wenigstens mir eine Antwort. Henry wollte mir nicht Rede stehen, aber sein Gesicht sagte mir genug. Ich komme, Sie zu warnen, hüten Sie sich vor ihm!“

Walthers zuckte die Achseln. „Wenn Sie damit andeuten wollen, daß mein Leben gefährdet sein könnte, so sagen Sie mir nichts Neues. Mr. Allison selbst hat es offen genug ausgesprochen, daß einer von uns die Erde räumen muß.“

„Er hat Sie also gefordert?“

„Ja.“

„Und Sie?“

„Ich habe ihm erklärt, daß ich mich jetzt weder schlagen darf noch will und daß die ganze Angelegenheit ruhen muß bis zur Beendigung des Krieges.“

Atkins schüttelte in wachsender Unruhe das Haupt. „Sie kennen Henry schlecht, wenn Sie meinen, er werde überhaupt nicht mehr fähig, sonst würde er sein eigenes Leben nicht so aufs Spiel setzen, und eine bis zum Wahnsinn erhitzte Leidenschaft wartet nicht geduldig monatelang auf ihre Rache. Sein Auge gefiel mir nicht, ich fürchte, es ist nicht gut, wenn Sie die Nacht unter einem Dache schlafen.“

„Das wird auch nicht der Fall sein,“ sagte Walthers ruhig. „Ich wenigstens werde nicht unter diesem Dache schlafen, ich muß heute Nacht noch ins Gebirge.“

„Wohin müssen Sie?“ rief Atkins erschrocken.

„In die Berge! Das Wohin und Weshalb ist Dienstgeheimnis.“

(Fortf. folgt.)

sich Kabinette mit unverrückbaren staatsmännischen und staatsklugen Zielen festwurzeln und behaupten sollen, und wie es überhaupt bei unsern Bundesgenossen an der Donau zu praktischen politischen Arbeiten kommen soll, das muß leider ein Rätsel bleiben. Da ist es nur ein Glück, daß wenigstens die allgemeine Sonne des Friedens über die Erde strahlt.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Die Flieger.“

Ein weggemutes Streben — Erfüllt das Erdenleben, — Mit Staunen blickt die ganze Welt — Empor zum blauen Himmelszelt! — Hurra, was kommt dort von der Höh? — Und wagt den Kampf mit Sturm und Wut? — Das sind die Lustflieger, — Das sind die kühnen Flieger! — Im Hochflug der Gedanken — Da fallen alle Schranken, — Zur Wahrheit ward ein schöner Traum: — Es schwebt der Mensch im Weltraum — Und herrscht, wo einst der stolze Nar — Der souveräne Herrscher war, — Und fliegt, als hätte er Flügel, — Wohl über Tal und Hügel! — Hoch über Schluchten, Schurren, — Erhöht ein seltsam Surren. — Fern über jener stolzen Höh, — Wo einsam ruht der ew'ge Schnee, — Erscheint ein Punkt, der schnell sich naht, — Schon überfliegt er deinen Pfad, — Und schneller geht's und schneller, — Es surren die Propeller! — Und durstest du dies schauen, — Betracht' es nicht mit Grauen! — Getragen dort auf leichtem Osk — Kam nicht des Bösen Extrapolst, — Auch trieb dort kein frivolos Spiel — Die Hege auf dem Vesestiel, — Es zeigt, dir zum Gewinnste — Ein Flieger seine Künste! — Ein Flieger?? — So nur fragen — Wird, wer in diesen Tagen — Sein Leib- und Zeitungsblatt nicht liest, — Weil dies und jenes ihn verdrängt, — Weil ihm die Luft die Milch nicht gibt, — Weil Petrus falsch die Wolken schiebt, — Sonst weiß, warum sich's handelt, — Wer offenen Auges wandelt! — Die Flugtechnik wird siegen, — Die Menschen lernen fliegen, — Sie wollen immer höher rauf — Und schwingen sich zum Aether auf, — Zieh'n schwebend über Schlucht und Ault, — Nun wird die Zukunft in der Luft — Statt auf dem Wasser liegen, — Weil viele flott schon fliegen! — Bald wird auf diese Weise — Ganz allgemein die Reife! — Die Zeit ist nicht mehr fern für-wahr, — Da schwingt sich manch ein junges Paar — Zur Hochzeitsreise in die Höh, — Statt in das Eisenbahn-Koupee — Und in die Schiffskabine — Steigt's auf die Flugmaschine! — Der Praktische und Kluge — Macht sein Geschäft im Fluge, Die Flieger auf dem Aeroplan — Erschließen uns die neue Bahn! — Sie sehen für das hohe Ziel — Ihr Leben ein und opfern

Im Wechsel der Zeiten.

Von Heinrich Raumann-Namhausen.

Unsere Zeit hat für mich wirklich etwas allzuhaftiges. In einer allzu rastlosen Ueberstürzung eilt sie an mir vorbei. Ich gestehe offen, ich kann da manchmal nicht mit, trete zur Seite, damit ich nicht überrannt werde und schaue ihr sinnend nach. So wars nicht in meinem Lebensmai, an solch ein Eilen bin ich nicht gewöhnt. Ja, du alte Elter Visbeth, ich verstehe dich und deine Klage, daß du dich Sonntag nachmittags nicht mehr auf die Sandstraße wagen kannst, von wegen den vielen Radfahrern. Ja, ja, die kommen dir zu schnell, da kann eine alte Frau nicht aus dem Wege kommen. Wir älteren Leute auf dem Lande, die wir noch aus der Zeit herüberkommen, wo keine Eisenbahn durch unser Tal rauschte, wo man Fahrräder oder Automobile noch auf keinem Bilde, geschweige denn auf der Sandstraße sehen konnte, wir können manchmal da nicht mit. Der Fortschritt auf allen Gebieten geht uns zu rasch, wenn wir nicht zur Seite treten, werden wir erbarmungslos überrannt.

Wir fühlen uns als vergessene Vahren hin und her zerstreut auf dem Felde der heutigen Kultur. Die neuen Saaten sprießen lüppiger empor, das neue Unkraut wuchert in die Länge und in die Breite. Ich fühle das und flüchte mich deshalb so gerne in die Hütte im weltentlegenen Tal, oder in die stillen Wälder auf den Bergen der Heimat, die wie eine Festung das Tal umgeben. Da liegt die Welt mit ihrer Hast und Unruhe, mit ihrem Kampf und ihren Sorgen, mit ihrem Lachen und ihrem Weinen und das Leben mit seinem immerwährenden Wechsel vor mir. Sinnend schaue ich hinein. Vor meinem Geistesauge stehen die Bilder vergangener Tage. Von einer Stadt hatten wir Kinder gehört, doch sie lag über drei Berge hin, drei Stunden entfernt — wie himmelweit. Ueber das nächste Dorf hinaus waren wir noch nicht gekommen. Jedes Jahr zwei- oder dreimal ging der Vater in die Stadt. Welch ein Festtag für uns. Tagelang vorher wurde davon gesprochen. Der alte Bederranzen, der mit den Fettschinken, wurde tags vorher von der Kammer geholt und vom Staube befreit. Die silberbeschlagene kurze Pfeife, die nur an den Festtagen geraucht wurde und auf der Kammer neben dem „Kammbreit“ hing, wurde gesäubert. Der eigene Krüdstock, dessen Handgriff vom Vater selbst gebogen, wurde hinter dem Kleiderständer hervorgeholt. In die Stiefel wurde einige fehlende „Pinn“ geschlagen, das Leder wurde gut geschmiert und dann wurden sie auf die Ofenstangen zum Trocknen gehängt. Der frisch gewaschene Kittel wurde „gestreckt“ und das „Kloßleibene“ Halstuch wurde „gelegt“ und neben das Bett gehängt. So in aller Ruhe wurden tagelang vorher die Vorbereitungen getroffen, und wir Kinder konnten den großen Tag kaum erwarten. Endlich erschien er. Mit Tagesgrauen war der Vater bestieft und beranzigt, steckte die Pfeife an und schritt langsam und bedächtig zum Hofe hinaus. Komm gesund wieder, sagte die Mutter, bleib nicht zu lange und bring einen Bilderbogen und „mürbe Wende“ mit, riefen wir vier Kinder. Und dann wurden die Stunden gezählt vom Morgen bis zum Abend, welch endlos langer Tag, eine halbe Ewigkeit. Bis der Abend dämmerte, sahen wir auf dem Hofhause vor dem Hof und guckten sehnsuchtsvoll nach dem Wiesenpfad, den der Vater zurückkommen mußte. Sobald es dunkler wurde, mußten wir ins Haus und setzten uns auf die Bank unter den Fenstern, um beim Schein des trüben Tranlichtes den Vater zum Hof hereinkommen zu sehen. Jeder wollte ihn zuerst erblicken, und gab es manchen Disput und mitunter Prügel über den besten Platz am Fenster. Endlich ertönten Schritte — der Vater kommt, jetzt kommt er — schrien wir alle auf und stürzten zur Tür.

Gott sei Dank, sagte die Mutter, die schon Stundenlang Herzklopfen gehabt hatte. Gott sei Dank, sagte auch der Vater, der sich den Schweiß von der Stirne wischte, den großen Pack, den er am eigenen Stod auf der Schulter getragen, auf den Tisch legte, und den großen, schweren Kanten, mit einem eingebundenen, vollgestopften Taschentuch daran, daneben legte. Wir alle hüpfen und sprangen um den Tisch und zupften an dem Kanten, Pack und Taschentuch. Eines hatte einen

viel, — Drum möge ihr Begleiter — Ein Glücksstern sein! — Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Eine starke Abnahme des Alkoholkonsums in Deutschland ist die Folge der Spiritussteuer-Erhöhung von 1909 und des sozialdemokratischen Schnapsboykotts. Nach der letzten amtlichen Statistik sind im Betriebsjahr 1909/10 nur noch 1783 027 Hektoliter Branntwein für Genußzwecke in den freien Verkehr gesetzt worden gegen 2650 622 Hektoliter im Betriebsjahr 1908/09. Es gibt das einen Rückgang um 867 595 Hektoliter. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1909/10 nur noch 2,81 Liter statt 4,21 Liter im Jahre 1908/09.

— Wollstein (Hessen), 24. Juni. Was ein Obstbaum a bwerfen kann, zeigte sich beim Erwerb eines Grundstücks für die Kleinbahn Sprendlingen-Wollstein (Rheinhesse). Auf dem Stück befanden sich fünf junge und fünf ältere Obstbäume, für welche der Provinzialausschuß 2400 Mark vergütete wollte; damit war der Besitzer aber nicht zufrieden und setzte es auch durch, daß ihm schließlich für jene zehn Obstbäume 3700 Mark bewilligt wurden. Er konnte durch Zeugen und seine Bücher den Nachweis liefern, daß seine Bäume einen Ertrag brachten, der im Durchschnitt den Zinsen der Summe von 3700 Mark entsprach.

— Cassel, 27. Juni. Die am Sonnabend abgehaltene Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft hat auf Antrag des Hauptauschusses mit großer Mehrheit beschlossen, mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenseuche, die sich voraussichtlich noch auf das nächste Jahr ausdehnen wird, von einer Ausstellung im Jahre 1912 abzusehen.

— Cassel, 28. Juni. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag auf der Main-Wefer-Bahn zwischen den Stationen Guntershausen und Wilhelmshöhe zugetragen. Der Lokomotivführer Dürr von hier, welcher sich auf einem von Frankfurt-Marburg nach Cassel fahrenden Zuge befand, beugte sich während der Fahrt mit seinem Oberkörper zu weit aus dem Stande heraus und wurde in diesem Moment von einem hervorstehenden Gegenstand eines von Cassel kommenden kreuzenden Güterzuges mit solcher Wucht an den Kopf getroffen, daß der Schädel zertrümmert wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde nach Ankunft des Zuges in Cassel in die Leichenhalle überführt. Dürr war erst seit wenigen Wochen verheiratet und erst einige 20 Jahre alt.

— Frankfurt, 23. Juni. Der Rud beim Halten des Zuges. Manche Leute haben die Gewohnheit, von dem in den Bahnhof einfahrenden Eisenbahnzug abzupringen,

glänzenden Gegenstand in dem Pack entdeckt — was ist da drin? — erscholl es von allen Seiten.

Und dann wurde das Geheimnisvolle behutsam ausgepackt. Jedes wollte zuerst sehen, jedes etwas dabei halten und anfassen. Was ist das — Vater, was ist das? Der Vater schmunzelte: Das ist eine Lampe. Ach, eine Lampe! Und dann wurde das neue Erdölflämmchen ausgepackt, die Lampe zurechtgemacht und angezündet. Welch ein Glanz, ein Meer von Licht ergoß sich durch den kleinen, düsteren Raum. Das eiserne Tranlicht an der Vordränge nahm sich dagegen ab wie der Mond neben der Sonne. Diese erste Lampe wurde als ein Wunderding andern Tags von sämtlichen Kindern des Dorfes betrachtet. Da konnte man hinten in der Stube sitzen und doch noch ein Bild betrachten, während man bei dem Tranlicht auf einen Schritt Entfernung kaum noch einen Menschen erkennen konnte. Und der „Flammst“ (Dunst), nein, von der Lampe gab's gar keinen Qualm und Nebel in der Stube.

Diese Lampe war langezeit die einzige im Dorfe und wurden wir um des „besseren Lichtes“ willen vielfach von den anderen Kindern beneidet. An diese stille Zeit muß ich im Wechsel der Zeiten immer denken. O, du stille Zeit mit deiner Genügsamkeit und Bescheidenheit, wie liegt du weit ab von dem Lärm der rastlos dahinstürzenden heutigen Zeit. Ich schaue die Wege der Menschen, wie sie kommen und gehen, sie alle habens eilig, die Bahn rauscht durch's Tal und die Züge warten nicht. Früher wurde bei einer Stunde nichts veräußert, heute bei einer Minute, ja einer Sekunde ist der Zug verpaßt — die Zeit vorbei. Man schritt damals mit dem Ranzen über die Berge, hatte keine Taschenuhr und hatte doch Zeit! Wie gemessen und ruhig ging man des Weges. Heute hat jeder 14jährige Junge seine Taschenuhr, aber Zeit zum Nachdenken, Zeit zum Respektieren des Alters, Zeit etwas Nützliches zu lernen, Zeit zum Genügsamlassen, zur Bescheidenheit und Entbehrung haben nur wenige. Da kam früher der „Papier-Heinrich“ mit seinem Ranzen, in dem er Meißelsteine, Griffel, einige Bogen Papier, dazu Stricknadeln und „Vichtschürer“ zum Kaufe bot. Da kam der „Hirse-Peter“ mit seinem Hundewägelchen, der brachte Hirse, Reis und Seife. Da kam der „Schiffel-Gannes“ mit seiner Kiste voll irden Geschirre. Da kam die „Band-Kathrine“ und tauschte alte Lumpen ein um „blau und grün Florit“. Diese Leute kamen des Jahres zwei- bis dreimal und wer kein Geld hatte, dem gaben sie für einen Teller Suppe, eine Tasse Kaffee oder ein Butterbrot von der Ware. Es waren bescheidene Leute, mit wenigem zufrieden, niemals aufdringlich. Das war die Zeit, als noch das Pötschknallen von der Sandstraße an unseren Bergen widerhallte. Wie anders heute. Das Knarren der Lastwagen ist verhallt, die Postkutsche ist verfallen, Züge um Züge rasen durch's Land. Da kommen Reisende eiligen Schrittes, keine Herren, glatt frisiert, mit hohem Stehtragen, tiefen Bücklingen und gewandten Schmeideleinen. Sie haben „Proben“ in schwarzglänzenden Täschchen, sie nehmen Bestellungen entgegen — und fahren mit den nächsten Zügen davon. Wie fix und flugs geht das alles ab. Mit einem freundlichen Nicken, einem herzhaften Händedruck sind wieder 10 Mark dahingeflogen. Der „Herr“ und die „Frau“ konnten dem Wortschwall des rebegeordneten Reisenden nicht widerstehen. Wir hatten's ja nicht nötig, aber der Mensch ließ uns zum Befinden seine Zeit — so lautet die Klage der Hausfrau aus alter Zeit. Das neue Licht hat neuen Schein gebracht, die alten Möbel sind vom Wurm genagt.

So schau' ich auch den Wechsel auf der Heimatsflur. O, du alter Schäfer, wie oft hat deine Erscheinung mein Herz jauchzen gemacht. Wo ich auch als Kind auf den Wiesen gegrungen, die jungen Bäume sprangen mit herein. Der Hirt und seine Herde, wer konnte dies Bild vergessen? Der Hirt, der schweigende, alte Mann mit dem breitkrämpigen Hut, dem messingbeschlagenen Bederranzen über der Schulter, der Tag für Tag, „allein auf weiter Flur“, der Nachts in Sturm und Wetter einsam in der Schäferhütte weilte, der 50 lange Jahre die Herde geweidet, er lebt in meinem Herzen fort wie das Bild meines Vaters. Welch eine Ruhe über diesem Leben. Er ist draußen gestanden auf der Heide, hat wenig geredet und viel gedacht. Wenn das Korn in die Ähren schöß, sah er den Nachbar die Feldmark begehen, wenn die

bevor er noch endgültig zum Hallen gekommen ist, was sich durch einen Rud zu erkennen gibt. In einem Schadenersatzprozeß, den ein Verunglückter gegen den Eisenbahnfiskus anstregte, hat das Frankfurter Oberlandesgericht entschieden, daß in der That, daß der Kläger den Rud nicht im Wagen abgewartet, sondern sich bereits vorher zum Aussteigen angeschickt habe, ein Verschulden seinerseits zu erblicken sei. Er mußte mit dem Rud als einer jedermann geläufigen Erscheinung beim Halten eines Eisenbahnzuges rechnen. Das Verschulden des Klägers ist für den Unfall ursächlich gewesen, denn, wenn er bis zum vollständigen Halten des Zuges im Wagen geblieben wäre, hätte sich der Unfall aller Voraussicht nach nicht ereignet. Das Gericht hat infolgedessen den geltend gemachten Schadenersatzanspruch nur zu zwei Dritteln für gerechtfertigt erklärt, ein Urteil, das für alle Leute, die zu früh aus Eisenbahnzügen oder aus der Straßenbahn aussteigen, von Bedeutung ist.

— Köln, 26. Juni. (Ein Mädchen schied.) Nicht allein betrogen, sondern auch unter der Auflage wegen Meineids gestellt war eine Stütze aus Düsseldorf. Sie hatte im Jahre 1907 einen gewissen Giebler aus Siegen kennen gelernt, der ihr anbot, sich mit ihr zu verloben, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß das Mädchen 10 000 M. Vermögen hatte. Die Verlobung kam dann auf dem Röttgerhof, wo Giebler wohnte, zustande und man beschloß, im Dezember Hochzeit zu machen. Mit Rücksicht hierauf ließ sich das Mädchen verkleiden, die ihm gehörige Hypothek von 10 000 M. mit 600 M. Schaden zu jedieren und den Rest von 9400 M. seinem Bräutigam ohne Schuldschein zu geben. Mit dem Gelde war auch Gieblers Liebe verfliegen und er brachte eine neue Braut ins Haus, nachdem er die andere hinausgewiesen hatte. Diese wurde Anfang 1908 von einem Rinde entbunden. Sie teilte dies dem Giebler mit und anstatt daß dieser nun für sein Rind sorgte, verfolgte er seine frühere Braut mit Exzpressionsbriefen, die das Mädchen von Stelle zu Stelle hielten. Schließlich kam heraus, daß Giebler ein ganz raffinierter Heiratschwindler war, der eine ganze Reihe von Mädchen um ihre Ersparnisse geprellt hatte. In einem von der Staatsanwaltschaft Arnberg eingeleiteten Strafverfahren erklärte die Angeklagte am 15. März 1911 vor dem Untersuchungsrichter unter Eid, daß Giebler ihr 6500 M. zurückgegeben und daß sie keine Forderungen mehr an ihn habe. Diese Angabe war unwahr. Giebler hatte ihr im ganzen 200 M. zurückgegeben, das Geld nachher aber wieder abgepreßt. Bei einer späteren Vernehmung erklärte die Angeklagte ihre Angabe für unwahr und gestand ein, daß sie von Giebler veranlaßt worden war, die Unwahrheit zu sagen. Gegen ihn

Erntewagen zum Dorfe schwanken, schaute er den frühlichen Schmittern nach. Er sah am Sonntag gepuhte Leute zur Kirche schreiten, er faltete die Hände beim Vespergebet. Er sah die Leute zum Acker gehen, er lauschte dem Reigen am Kirchweihstag. Mit finsternem Blick sah er Nachbars Fritz seine Braut zum Traualter führen, von ferne sandte er ihnen seine Wünsche nach. Als sie aber seinen Freund Daniel zu Grabe trugen, da hat er droben auf der Heide manch stille Träne ihm nachgeweiht. Fünfzig lange Jahre hat er auf all den Wechsel in den verschiedenen Familien des Dorfes niedergeschaut. In einjamer Ruhe hat er alles miterlebt und überdacht — und doch ist er dem Tagestreiben, dem Fortschritt und der Politik ein Fremdling geblieben. So grüße ich den Freund meiner Jugend. Er gehört zur Heimatflur wie die Eichen zum Hardeberge. Und doch, du alles überstürzende Zeit, warum hast du keinen Raum mehr für Hirten und Herden? Der alte Schäfer hat nie eine Taschenuhr gehabt, die Sonne war seine Uhr, und er hatte immer Zeit. Die Söhne der neuen Zeit können nicht mehr einjame Schäfer werden — viel zu flüchtig in ihrer Zeit. Sie müssen überall gewesen sein, alles „mitgemacht“ haben — und dazu reicht die Zeit nicht aus. So grüße ich auch den Nachbar Hann-Jost, des Schäfers Freund. Er hatte nie eine landwirtschaftliche Maschine gesehen, er kannte kein Mikroskop und keine Bazillen, seinen Stidstoff im Dünger und seine Dezimalwaage. Er hatte aber eine 60jährige Probezeit mit reicher Erfahrung hinter sich, der fleißige, praktische Mann. Welche Ruhe über diesem Leben. Auf dem Acker, wo er einst als Kind gespielt, hat er 30 Jahre später sich an dem Spiele seiner Kinder geübt und nach 60 Jahren die spielenden Enkel überwacht. Dreimal trotz aller Lebensmühe und harter Arbeit, trotz aller Entbehrungen und Beschwerlichkeiten, dreimal, sage ich, die Jugendzeit auf der väterlichen Scholle durchlebt — o du köstliches Leben, du Stilleben bei all dem geräuschvollen Wechsel der Zeit. Wie alte Eichen, so ragen diese Gestalten aus dem Buchwerk der neuen Zeit hervor. An ihrem Stamme geht der Sturm der „Mode“ spurlos vorüber. Sie sind die Säulen und Stützen unseres Volkslebens. Sie haben Ruhe, wenn alles rennt und läuft. Wenn die ungeheime Jugend Verlehr und Vergnügen sucht, das stille Land verläßt und nach den Städten eilt, bleiben sie daheim im Dorfe, nach Sitte der Väter.

So sah ich die Jahre kommen, die Jahre gehen. Die Wege der Menschen durchqueren das Land. Die einen bauen, die andern reizen nieder, die einen leuchten unter schwerer Bürde, die andern hüpfen leicht davon. Im Tale aber ist ein stiller Garten mit einem schwarzen Tor. Wenn die Angeln knarren, dann ist ein Weg vollendet, eines Menschen Zeit vorbei. Dort in den Ruhestämmen sind viele gebettet, ruhige und rastlose Leute nebeneinander, alle stille. Der Strom der vorbeilebenden Zeit bricht sich an den Mauern und an der alten Linde, die Jahrhunderte überdauerte. Hier bröckelt ein Mörtel ab, dort tracht ein morscher Zweig, man merkt es kaum, und doch naht der Wechsel daran.

Und auch ich stehe unter dem Wechsel der Zeit. Wohl kenne ich des Schöpfers Gebot: „Machet die Erde euch untertan“. Ich kenne den Hut ab vor der Leuchte der Wissenschaft, die das Dunkel der Erde erhellt. Ich lausche mit verhaltenem Odem der Geisterstimme, die die Neuzeit durchtönt: Erwäget den Dampf, umkreist die Erde auf Bahnen und Schiffen und suchet die fernsten Pole auf. Erwäget die Luft und schwebel den Wolken und Adern gleich bis in die Nähe der Sternennwelt. Schleift das Glas, bauet auch Fernrohre und messet die Bahnen der himmlischen Welten. Verlaßt das Tranlicht und den Rienspan, entfacht die elektrische Flamme — ein Licht das da leuchtet durch Mark und Bein — so sehen, was im dunklen Körper des Menschen ist. Holet den Blitz von dem Himmel her, spannt ihn an den Eisendraht und führt den Laut eurer Stimme bis an die Enden der Erde. Holet die Metalle aus der Tiefe der Erde heraus, unterjuchet den Meeresgrund, bauet einen Schutzwall gegen die Millionen Bazillen in Wasser und Staub — und machet dem Menschen eine ebene Bahn.

Dieser Geisterstimme lausche ich und freue mich in dankbarer Anerkennung all der Annehmlichkeiten, die der Fortschritt „im Wechsel der Zeiten“ mir gebracht.

ist, was sich
Schadenerfah-
renbahnstus
entschieden,
ist im Wagen
steigen ange-
hen sei. Er
Ercheinung
Das Ver-
all urfächlich
halten des
Unfall aller
insolgebessen
nur zu zwei
das für alle
der Straßen-

(Schickal.)
klage wegen
Sie hatte
legen kennen
nachdem er in
00 Mk. Ver-
Röttgerhof,
im Dezember
ließ sich das
10 000 Mk.
on 9400 Mk.
Mit dem
brachte eine
ausgewiesene
de entbunden.
ß dieser nun
Beant mit
le zu Stelle
er ein ganz
e Reihe von
einem von
trafverfahren
dem Unter-
Mk. zurück-
in haben.
er abgepreßt.
lagte ihre
von Siebeler
Gegen ihn

en frühlichen
e heute zur
ergerläut. Er
Reigen am
achbars Fritz
er ihn
Daniel zu
e manch stille
at er auf all
vorjes nieder-
bt und über-
Fortschritt
he ich den
ur wie die
überstürzende
Gärten und
mehr geholt,
r Zeit. Die
ame Schäfer
üssen überall
zu reicht die
Hann-Jost,
wirtschaftliche
eine Bazillen,
ge. Er hatte
ung. Er hatte
grung hinter
über diesem
gespielt, hat
inder geernt
ht. Dreimal
Entbehrungen
ugendzeit auf
es Leben, du
l der Zeit.
im Buschwerk
t der Sturm
a und Stützen
es rennt und
Bergnügen
Städten eilt,
er.

gehen. Die
einen bauen,
ter schwerer
aber ist ein
die Angeln
Menschen Zeit
bietet, ruhige
Strom der
und an der
bröckelt ein
an merkt es

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

Zeit. Wohl
euch unter-
Wissenschaft,
t verhaltenem
unt: Erwägt
und Schiffe
die Luft und
die Nähe der
ernrohe und
Verlasset das
ische Flamme
Bein — zu
Golet den
fendbraht und
en der Erde.
untersucht
die Millionen
em Menschen

schwebt ein Verfahren deshalb, er ist aber flüchtig und wird
stetig verfolgt. Die Angeklagte, die wiederum vor ihrer
Entbindung steht, machte einen außerordentlich traurigen Ein-
druck und erregte überall Mitleid. Die Geschworenen verneinten
die Schuldfrage, worauf das Gericht die Angeklagte freisprach
und den gegen sie erlassenen Haftbefehl aufhob.

— **Wien, 24. Juni.** (Verhafteter Mädchenhändler.)
Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, einen internationalen
Mädchenhändler in der Person des Agenten Lustig in dem Augen-
blick zu verhaften, wo er zwei junge Mädchen über die Grenze
bringen wollte. L. ist Österreicher von Geburt und seit langem
in Paris ansässig, von wo er seine Reisen unternimmt, unter
harmlosen Vorspiegelungen junge Mädchen aus ihrer Heimat weg-
zuführen.

— **Der seltene Fall,** daß ein junger Mann auf Grund
hervorragender Leistungen im Schneidergewerbe zum Einjährig-
Freiwilligen-Examen (sog. „Künstler-Einjährig“) zugelassen wird,
hat sich in **Frankfurt a. M.** ereignet. Dort hat der Sohn des
Obermeisters der Frankfurter Schneiderinnung, Christian Müller,
das Examen bestanden.

— **Berlin, 26. Juni.** (Pfarrer Jatho.) Am Freitag
begannt vor dem Spruchkollegium für kirchliche Lehrangelegenheiten
in Berlin im Dienstgebäude des Oberkirchenrates die Hauptver-
handlung gegen den bekannten Pfarrer Jatho wegen ange-
geblicher Irreligiosität. Die Sache selbst, um die es sich hierbei
handelt, dürfte bekannt sein, da sie ja schon längere Zeit die
öffentliche Meinung stark beschäftigte, es erübrigt sich daher, auf
sie an dieser Stelle einzugehen. Das Urteil im Prozeß Jatho
wurde am Sonnabend nachmittag 5 Uhr verkündet. Das kirchliche
Spruchkollegium hat eine fernere Wirksamkeit des Pfarrers Jatho
innerhalb der Landeskirche für unmöglich erklärt, weil Jathos Lehre
unvereinbar sei mit dem Bekenntnis der evangelischen Kirche.

— **Berlin, 21. Juni.** Die Eisenbahnverwaltung
weist in einem Erlaß die Beamten, die noch nicht Bienen-
zucht treiben, hierzu aber Zeit und Gelegenheit haben, in
ihrem eigenen Interesse auf die Vorteile hin, die die Bienen-
zucht bietet. Beamten, die sich in bedrängter Lage befinden,
können Beihilfen zu den ersten Anschaffungskosten auf Vorschlag
der Betriebsämter gemacht werden.

— **In Rönneburg** in der Mark hat ein Bube die Erdbeer-
plantagen mit Schweißpulver Grün bestrichen. Alle Personen,
darunter die Familie des Gastwirts Meves, erkrankten an Ver-
giftungserscheinungen. Nur dem Umfange, daß nur kleine Mengen
Erdbeeren gegessen und dann sofort Gegenmittel angewandt wurden,
ist es zuzuschreiben, daß ernsthafte Folgen vermieden wurden. Die
Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

— **München, 25. Juni.** (Explosion.) Heute vormittag
um 9.30 Uhr ist infolge einer Explosion ein Teil der Fabrik der
bayerischen Stickstoffwerke in Großberg a. M. in die Luft geflogen.
15 Arbeiter wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Ein Mann
ist tot. Das ganze Werk brennt. Wegen weiterer Explosionsgefahr
mußte der Bahnverkehr in der Umgegend gesperrt werden. Der
Schaden ist sehr groß. Des heutigen Johannistages wegen war
die Arbeiterkraft nur zum Teil beschäftigt, sonst würde das Unglück
weit schwerere Folgen nach sich gezogen haben.

Aus dem Kreise Wittgenstein.

* **Laasphe, 27. Juni.** (Jubelfest des Laasphe-
Turnvereins.) Man muß schon manches Jahr in der
Erinnerung an hier gefeierte Feste zurückgehen, ehe man wieder
auf eine gleich hervorragende und prächtig verlaufene Festlich-
keit stößt, wie die am Sonntag begangene 25jährige Jubelfeier
des hiesigen Turnvereins. Dazu war der Veranstaltung ein
Festwetter beschieden, wie es glücklicher gar nicht gedacht werden
kann und so waren denn alle Vorbedingungen zu einem
glänzenden Gelingen gegeben, zu dem man in der Tat den
hiesigen Turnverein nur beglückwünschen kann. — Schon bald
nach 1 Uhr mittags wurde es in den Straßen lebendig, wo
zum Bahnhof Laasphe ausgerückt wurde, um die Turnvereine
von Niederlaasphe, Wallau und Wiedenfeld in Empfang zu
nehmen. Der Turnverein Feudingen sowie der Laasphehütter
Gesangverein fanden sich ebenfalls bald darauf auf dem
Sammelplatz bei der Restauration zum Schloßberg ein. Von
hier aus zogen sie dann bald nach 2 Uhr der farbenprächtige
und ungewöhnlich lange Festzug durch die festlich geschmückten

und von einer festesetzten Zuschauermenge umsäumten Straßen
in Bewegung. Es war einer der glänzendsten Festzüge, die
Laasphe je gesehen. Hinter dem Trommlerkorps des hiesigen
Turnvereins und der darauf folgenden Jägerkapelle marschierten
zunächst die Knaben und Mädchen der Elementarschule, denen
40 Ehrenjungfrauen in hellen Gewändern und mit Schärpe
geschmückt folgten. Hierauf reichten sich die oben genannten
auswärtigen Turnvereine, denen der Laasphehütter Gesang-
verein, der hiesige Kriegerverein, die beiden Gesangsvereine,
ferner die Freiwillige Feuerwehr und der Schützenverein folgten.
Den Beschluß machte der Laasphehütter Turnverein selbst. Es
war, wie gesagt, ein ungemein festliches Bild, den der Festzug
dem Auge darbot und dürfte derselbe noch lange in der
Erinnerung fortleben. Auf dem lindenumsäumten Festplatz
angekommen, nahm bald darauf Herr Rektor Beder das Wort
zu einer längeren Festrede, in der derselbe nach Begrüßungs-
worten u. a. einen Rückblick auf den Werdegang des fest-
gebenden Jubelvereins warf, dann an die kürzlich stattgehabene
Jahresfeier erinnerte, gleichzeitig betonend, daß die Turnfeste
immer mehr Volksfeste werden müßten, denn nur in einem
gesunden Körper wohne ein gesunder Geist. Redner gibt der
Benutzung darüber Ausdruck, daß endlich der Verein eine
würdige Pflegestätte durch die Erbauung der Turnhalle gefunden
und derselbe seitdem einen außerordentlichen Aufschwung ge-
nommen habe. Seine beifällig aufgenommene Rede schloß aus
in einem dreifachen Hoch auf den ersten Schirmherrn der
deutschen Turnerei, Se. Majestät den Kaiser, in das die An-
wesenden freudig einstimmten und dem der Gesang der National-
hymne folgte. Nach einer kurzen Pause fanden dann die
turnerischen Vorführungen statt, bestehend zunächst in sehr
höflichen und exakten Freiübungen, denen alsdann die
schwierigeren Übungen am Barren, Pferd und namentlich am
Reck folgten. Hier wurden wahre Glanzleistungen an turnerischer
Gewandtheit und Geschmeidigkeit vollführt und gezeigt, was
bei planmäßiger Übung alles erreicht werden kann. Sodann
folgten sehr niedliche und ansprechende Turnspiele der Mädchen
und Knaben, die alle regem Interesse begegneten. Großer
Beifall lohnte allen Vorführungen, namentlich aber auch den
Einzelleistungen der Turner. Mittlerweile waren die Stunden
schon ziemlich vorgeschritten und der Festplatz hatte sich immer
dichter gefüllt. Inzwischen trat auch der Rang in seine Rechte
und bald entwickelte sich ein buntes Gewoge und Getriebe, so
eigenartig reizvoll und so recht volkstümlich, wie wir es noch
selten da oben so schön ersehen. Dazu herrschte eine allseitig
muntere Stimmung, die von keinem Mißton getrübt wurde
und die sich, begünstigt durch den milden Sommerabend,
immer mehr ausbreitete und bis zur Heimkehr des Zuges
behauppte. Erwähnt sei noch der gegen 10 Uhr stattgefundene
hübische Fackelzug, der ebenfalls zahlreiche Zuschauer fand.
Die auswärtigen Vereine mußten bereits früher den Festplatz
verlassen, da die Eisenbahn leider nicht wartet. Ihnen allen
aber hat es, wie wir mehrfach hörten, ausgezeichnet bei uns
gefallen. Jedenfalls ist durch das in allen Teilen so glungene
Jubelfest die Turnerei hier mächtig gewendet worden und
wird auch weiterhin rege Förderung und Unterstützung erfahren.
Und das ist der beste ideale Gewinn des nun hinter uns
liegenden schönen Festes. — Zum Schluß gebührt noch allen
Mitwirkenden, die dazu beigetragen, das Fest so glanzvoll zu
gestalten, namentlich auch dem Vorstand und besonders dem
wackeren Vorsitzenden Herrn Aug. Mittelmann besonderer
Dank für ihre ausopfernde Tätigkeit im Dienste der guten
Sache. Möge es nun dem Verein vergönnt sein, nach weiteren
25 Jahren ein ebenso schönes Fest feiern zu können wie diesmal.
Und darauf ein kräftiges „Gut Heil!“

* **Laasphe, 27. Juni.** Nach einer alten Wetterregel soll
es sieben Wochen lang regnen, wenn wie am heutigen Sieben-
schläfer-Tage regnerisches Wetter herrscht. Das wären ja
erfreuliche Ausnahmen für den Sommer, falls dies zutreffen
sollte! Doch gemacht, lassen wir uns nicht gräulich machen,
denn manchmal kommt auch anders und zweitens als man
denkt.

Ein Rückblick.

Von Franz Behrens, M. d. R.
(Schluß.)

In dem Verständigungsausschuß ist von allen Beteiligten

fleißig und in ehelichem Bemühen, die Beratungen zu
fordern, das Gesetz zustande zu bringen, gearbeitet worden.
Gewiß mußte gar mancher Wunsch der sozial Gerechten nach
Verbesserungen zurückgestellt werden; denn nur zu oft standen
sie dem Reim der Regierung, der Konservativen und National-
liberalen gegenüber. Aber auch mancher Verschlechterungsversuch
ist an dem ebenso entschiedenen Reim des Zentrums und der
Wirtschaftlichen Vereinigung gescheitert. Sehr viele Verbesser-
ungen und Fortschritte sind durch die Beratungen des Ver-
ständigungsausschusses ermöglicht und der Regierung abgerungen
worden. Das Verhalten der Bassermann-Nationalliberalen
im Plenum, das z. B. bei der Wöchnerinnenfrage, Altersgrenze
usw., so in Erscheinung trat, als seien die Nationalliberalen
die sozial vorwärts Drängenden gewesen, ist reine Agitations-
demagogie. In der Kommission war von dieser „sozialen“ Aber
der Nationalliberalen nicht das Geringste zu spüren. Der
Nationalliberalismus besitzt nicht die politische Ehrlichkeit
der Konservativen. Die nationalliberalen Kommissions-
mitglieder trifft dieser Vorwurf nicht. Er trifft lediglich
die um Bassermann und Dr. Stresemann.

Bei dem Beginn der Beratungen im Plenum des Reichs-
tages war sich der Verständigungsausschuß darüber klar, daß
die Erledigung des Gesetzes zwischen Oetern und Pfingsten
technisch nur möglich sei, wenn die Mehrheit sich auf wenige
Reden beschränkte und allen Angriffen und Reden der Opposition
gegenüber ein Schweigen entgegenstellte; und daß nur die
Anträge angenommen werden, über die im Ausschuß eine
Verständigung herbeigeführt wurde. Diese Taktik hat sich denn
auch glänzend bewährt. Einen Strom von sozialdemokratischen
und freisinnigen Anträgen und Reden ließ die Mehrheit in
heiterem Gleichmut an sich vorbeiziehen. Weder die in
den Reden geoffenbarte Langweiligkeit eines Mollenbohr, die
harmlose Unwissenheit eines Busch, juristische Bosheit eines
Heine, breite, heimtückische Zitate eines Gue, die wichtig-
tuerische Geschwätzigkeit eines Dr. Potthoff, noch die Redhaberei
des Dr. Mugdau änderte diese Taktik der Mehrheit. Nur
von Zeit zu Zeit gab es eine gründliche Abrechnung oder
Richtigstellung, wie z. B. bei der Angelegenheit der dritten Be-
schäftigung und in der Generaldebatte der dritten Be-
schäftigung und in der Generaldebatte der dritten Be-
schäftigung. Diese wenigen kurzen Abrechnungen waren meist so „überzeugend“,
für die Opposition, daß ihnen so nach und nach die Schwere
von dem „Trappisten-(Schweiger-)Block“ verging. Trotzdem
versäumte die Mehrheit nicht, noch in der zweiten und dritten
Belegung im Plenum sehr wesentliche Verbesserungen an dem
Gesetz vorzunehmen.

Während die Sozialdemokraten für alle weitergehenden
Anträge und schließlich in Rücksicht auf ihre verlorenen Position
in den Rassen-Verwaltungen ungeachtet der vielen Vorteile,
die das Gesetz den Arbeitern bringt, am Schluß gegen das
Gesetz stimmte, so spielte die Fortschrittliche Volkspartei eine
geradezu klägliche Rolle. Bald für, bald gegen die Mehrheit
stimmte, aber höchst selten in sich geschlossen stimmend, schien diese
Fraktion ein Konglomerat von Widersprüchen zu sein. Diese
Zerfahrenheit der Partei, die im Bande Reiz das große Wort
führt, erregte im Reichstage viel Heiterkeit. Auch die national-
liberale Partei gab zu allerlei Betrachtungen Anlaß, wohl
haben die Kommissionsmitglieder und ein Teil der Fraktion
tapfer und treu in der Kompromißbereitschaft mitgewirkt. Aber
die um Bassermann waren schwankende Röhre. Ihr Herz
war bei den Fortschrittlichen, und im übrigen waren sie ein
„Trappistenblock“. Schweigen und wir über die Situationen, die
sich aus diesem Zwiespalt ergaben. Alle Parteien stimmten
mit seltenen Ausnahmen geschlossen.

Noch in letzter Stunde beim Einführungsgezet schien eine
Verschleppung einzutreten, jedoch mußten sich die Sozialdemo-
kraten an Hand des vorgelegten Materials bald davon über-
zeugen, daß die Anträge der Mehrheit nötig waren, um neuen
sozialdemokratischen Umgehungen des Gesetzes entgegenzutreten.
— Beachtungswert ist, daß die Reichsversicherungsordnung
den Reichstag passierte, ohne daß ein einziges Mal die De-
batte durch Beschluß geschlossen wurde. Als am 31. Mai die
Schlußabstimmung die Annahme des Gesetzes mit einer er-
drückenden Mehrheit ergab, machte sich im Hause eine frühe
Bewegung bemerkbar.

Kreis-Krieger-Verband Wittgenstein.

Der Bezirksleiter der Sterbekasse des Deutschen Kriegerbundes,
Herr Kamerad Siebert aus Münster hält am **Mittwoch den 28.
d. M., abends 7 Uhr in Verleburg, Hotel Wald**, und am
**Donnerstag den 29. d. M., abends 7 1/2 Uhr in Laasphe,
Hotel Wittgensteiner Hof**, eine Konferenz mit den Vertrauens-
männern des Kreis-Krieger-Verbandes ab. Gleichzeitig wird derselbe
einen ausführlichen Vortrag über die Versicherungseinrichtungen des
Deutschen Kriegerbundes halten.

Die Herren Kameraden werden hierzu freundlichst eingeladen,
insbesondere bitte ich die Herren Kameraden-Vorstände, sich recht zahl-
reich zu beteiligen.

Der Vorsitzende des Kreis-Krieger-Verbandes Wittgenstein:
Erich, Freiherr von Wittgenstein.

Bringe meine lang bewährten
guten

Sensen

in empfehlende Erinnerung, sowie
Werkzeuge, Schloß-
Futter- und Heugabeln
mit und ohne Stiel, Heuraden,
Seile, Dengelampfen u.
-Hämmer, eiserne Heu-
rollen in guter Qualität zu
billigen Preisen.

Fahrrad-Reparaturen

werden prompt und billig ausge-
führt, Pneumatik und alle
Zubehörteile halte stets am
Lager.

Wilhelm Schröder,

Schlossermeister,
Laasphe, Dammstraße.

Eiserne, geschmiedete

Netten,

grade und gedrehte Glieder, in
verschiedenen Stärken, ca. 60—70
Bund, à Bund 30 Meter lang,
sind umstandeshalber billig abzu-
geben.

Näheres zu erfragen bei
**Friedrich Gerlach,
Evingen (Westf.)**

Neue

Matjesheringe

empfiehlt
Laasphe. Frau W. Hoch.

Wer liefert

Heuraden

mit Holzgabel (nicht mit Draht),
dauerhaft gearbeitet, mit gefälliger
Anstrich? Am baldiges Angebot
oder Muster ersucht
L. Kusch, Rrombach i. W.

Zwangsverkauf.

Am **29. d. Mts., vorm.**
9 Uhr soll öffentlich meistbietend
gegen sofortige Barzahlung in
Feudingen

5 Zentner Stroh

versteigert werden.
Versammlung Wirt W. Müller
dieselbst.

Laasphe, den 27. Juni 1911.

Blappert,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsverkauf.

Am **29. d. M., vormittags**
von **9 1/2 Uhr** an sollen öffentlich
meistbietend gegen sofortige Bar-
zahlung in den Emmentungen
Feudingen, Rüppers-
hausen u. Rüdershausen
ca. **2 Morgen Gras auf**
dem **Salm**

verkauft werden. Versammlung
der Käufer am Hermannsteg bei
Feudingen.

Laasphe, den 27. Juni 1911.
Blappert, Gerichtsvollzieher.

Wiese,

geteilt oder ganz, auf ein oder
mehrere Jahre zu verpachten.
H. Fischer, Fasanerie.

Der Graswuchs

zweier Wiesenparzellen auf der Aue
ist zu verpachten. Näheres durch
Friedrich Schäfer,
Laasphe, Königsstraße.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während
der Krankheit und bei der Beerdigung unserer lieben
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und
Tante, der

**Wwe. Christiane Koch
geb. Schröder,**

sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir auf diesem
Wege unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, den 27. Juni 1911.

Fliegenfänger

Schwapp,

der beste Fliegenfänger der Welt.
Unerreichte Klebkraft.
Kein Eintrocknen des Leimes.
In frischer Ware stets vorrätig.
Hermann Jung, Laasphe.

Kaufe jedes Quantum

Stachelbeeren.

**G. Schröder, Konditor,
Laasphe.**

Offiziere billigt in frischer
Qualität:

Orig.-Pyramiden-Fliegenfänger Schwapp,

Salon-Fliegenfänger,

Fliegenleim

in Töpfen, sowie auch Lose,
Insektentöter à 10 Pfg.
Ort zu 30 Pfg. und 1,00 Mk.

Insektenspulver usw.

**Wittgensteiner Drogerie,
Laasphe.**

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 14 und 15 des Ortsstatuts betr. Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Entnehmer von Wasser aus der städtischen Wasserleitung jede Wasservergeudung, sei es aus Mitleiden oder Nachlässigkeit, zu vermeiden haben.

Die Entnahme von Wasser mittels Schläuch zu Badevorrichtungen, zu Springbrunnen, Gartensprengern, zur gewerblichen Tätigkeit u. s. w. ist verboten.

Der Wasserwärter Scheuer ist im Auftrage der Wasserwerkskommission beauftragt, die im Innern der Gebäude liegenden Wasserleitungseinrichtungen zu kontrollieren.

Die Anlage von Springbrunnen, Cisternen, Gartenberieselung sind bei dem Magistrat anzumelden.

Übertretungen gegen diese Vorschriften werden mit einer Strafe bis zu 20 bzw. 50 Mark geahndet.

Laasphe, den 22. Juni 1911.

Der Magistrat:
Koop.

Mehlgerei-Verpachtung.

In dem von Herrn Carl Wunderlich gekauften Gasthof „Zum Schloßberg“ in Laasphe bin ich willens, die der Neuzeit eingerichtete Mehlgerei, auf Wunsch auch mit Wohnung, sofort zu verpachten.

Nähere Auskunft erteilt Herr Carl Wunderlich daselbst.

Fritz Knerim, Soest.



Die zäh-harten, gefehl. geschlittenen
Damascener- u. Bauernlob-Sensen

zählen mit Recht zu den allerbesten Sensen. Langanhaltende, feine Schnittfähigkeit, schöne, passende Form, leichter Gang und solide Ausarbeitung sind die Eigenschaften der Bauernlob-Sensen, durch welche sie den Vorzug vor allen anderen Sorten verdienen.

Nur acht mit obiger Schutzmarke.

Zu haben bei:

Griedr. Schmidt Wwe., Eisenhandl., Laasphe.

Kieler Knaben-Anzüge

und

Mädchen-Kleider

in wasch- und tragbaren Stoffen empfiehlt

Fr. Loos I., Laasphe.

Ia. Sensen

jedes Stück unter Garantie

ferner Sichel, Wecksteine, Hengabeln, Futtergabeln, Schloßer, Feuersägen, Senfsägen, eis. Rollen, Dangelhämmer, Dangelambosse alles in Ia. Qualität und zu den billigsten Preisen liefert

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Kölner Tageblatt

Reichhaltigste Kölner Tageszeitung
Täglich 2 Ausgaben :: Täglich 1 Gratisbeilage

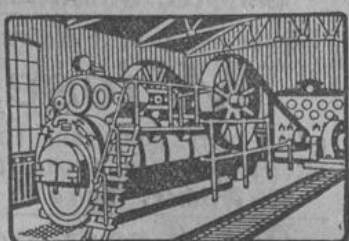
Abonnements zu monatl.

nur 80 Pfennig

(ausschl. Bestellgeld)

nehmen alle Postämter sowie die Revierbriefträger entgegen.

Die Patent-Heißdampf-Lokomobilen



Originalbauart Wolf, m. Leistungen v. 10-800 PS., verkörpern die neuesten Fortschritte der Technik und bilden für alle Betriebszweige die vorteilhafteste Kraftquelle. Dank ihrer Gediegenheit, Wirtschaftlichkeit und leichten Handhabung übertreffen sie den der gleichartigen Erzeugnisse aller übrigen Lokomobilfabriken der Welt. Die Wolf'sche ventillöse Präzisions-Steuerung entspricht den höchsten Anforderungen des Heißdampf-Betriebes und kann in ihrer zweckmäßigen Einfachheit nicht übertroffen werden.

R. WOLF

Magdeburg-Buckan.

Filiale Köln,

Gereonstr. 18-32
„Gereonshaus“.

Gesamterzeugung über 1/4 Million PS.

Todesanzeige.

Heute früh 1/3 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unser lieber, treuer Bruder, Schwager und Onkel,

der Handelsmann

Wilhelm Afflerbach

im Alter von 52 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Zins bei Erndtebrück, den 26. Juni 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Afflerbach.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 29. d. Mts., vormittags 11 Uhr statt.

Eine wirklich gute

Sense

solwie

Wecksteine, Schlocher, Sensenbäume, Rechen, Hengabeln u. kauft man bei

E. Hartnack, Schlossermeister, Laasphe.

Wir vergüten an Zinsen für Bareinlagen auf Depositen- resp. Spar-Konto in gebührenfreier Rechnung unabhängig von dem jeweiligen Reichsbanksatze fest

3⁰/₁₀ bei einmonatiger Kündigung

3¹/₂ „ dreimonatiger „

3³/₄ „ sechsmonatiger „

4⁰/₁₀ „ zwölfmonatiger „

Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Siegen i. W.

Siegener Bank

für Handel und Gewerbe.

Hundehaus

zu kaufen. Wer? sagt die Exped. der Wittgenst. Ztg.

Atelier Krauß

empfehlen sich zur Anfertigung von Porträts und Gruppen in sauberer und haltbarer Ausführung.

Auf Wunsch werden auch Aufnahmen außer dem Hause, ohne Mehrberechnung gemacht. Atelier täglich geöffnet.

Königl.

Preuss. Classen-Lotterie.

Zur 1. Klasse (Ziehung 11. und 12. Juli)

1⁴ 1⁸

Mt. 10.— Mt. 5.—

Bestellungen nimmt auch Herr W. Jung sen., Laasphe, entgegen.

Siegen. R. Stauff, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Wohnung.

Die erste oder zweite Etage in meinem Hause ist vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Joh. Meyer, Laasphe.

Hausverkauf.

Wegen Umzug des jetzigen Mieters bin ich willens, mein Wohnhaus in der Mühlenstraße Nr. 22 unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Fr. Koch, Laasphe.

Frisch eingetroffen:

Ia. echter Emmentaler Schweizerkäse, groß gelocht und vollkäsigt, Ia. feinsten Holländer Rahmkäse, Ia. feinsten Allgäuer Limburger, Ia. Delikatess-Bimburger, Ia. Delikatess-Räucherlachs empfiehlt Laasphe. Fr. Metz.

Bekanntmachung.

Das Heumachen für die Stadt Bullenstation, einschl. Mähen und Aufahren, soll am 28. Juni cr., vorm. 11¹/₂ Uhr auf dem hiesigen Magistratsbüro an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Laasphe, den 22. Juni 1911.
Der Magistrat. Koop.

Viehleichen.

Festgestellt: Schweinefleisch unter dem Schweinebestande des Meisters Wilhelm Wicher zu Fischelbach.

Banfe, den 24. Juni 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Der Amtmann:

Arndt.

Theater in Laasphe.

Im Saale des Herrn Koch.

Direktion Philipp Wallburg Müller.

Dienstag den 27. Juni,

abends 8¹/₂ Uhr:

Das bedeutendste Werk der Gegenwart.

Großer Erfolg.

Glaube und Heimat.

(Die Tragödie eines Volkes.)

Drama in 3 Akten von Karl Schönherr.

Billets zu haben bei Herrn

Koch bis Montag 6 Uhr abends.

Nach dieser finden ev. noch weitere Vorstellungen statt.

Von jetzt ab ist mein Atelier in Laasphe außer Sonntags auch wieder jeden Mittwoch Nachmittags von 2-6 Uhr geöffnet.

Ernst Eschmann, Photograph. Anstalt, Giedenkopf :: Laasphe.

Von heute ab liefere ich Chem. reine

Fl.-Kohlensäure

in 10 kg.-Leihflaschen zu Mt. 2.80 ab Lager.

Erndtebrück. Emil Dürsch, Wittgensteiner Hof.

5000 Mark

im Ganzen oder in kleinen Beträgen sofort zu verleihen.

Rest. wollen sich baldigst schriftlich unter P. E. an die Expedition d. W. wenden.

Sommerfrische.

Familie mit 1 Kind u. Mädchen wünscht für ca. 14 Tage für Ende Juli oder Anfang August Wohnung mit 2 Zimmern und voller Pension in angenehmer, ruhiger Lage. Gefällige Offerten mit Angabe des Preises und was darin enthalten ist, befördert unter S. Fr. 917 Haasenstein & Vogler, A.-G., Dortmund.

Wegen Erkrankung des jetzigen suche auf sofort ein fleißiges, treues

Dienstmädchen

für Haushalt und kleine Landwirtschaft. Guter Lohn und gute Behandlung wird zugesichert.

Heinrich Wendt, Sohlbach b. Weisweid, Kreis Siegen.

Ein jüngeres

Mädchen

für leichte Hausarbeiten in kleinen Haushalt nach Laasphe gesucht. Näheres sagt die Expedition der Wittgensteiner Zeitung.

Sportwagen

Leiterwagen

Kinderwagen

empfehlen Laasphe. Ludwig Müller.